

925 Jahre Gönningen ökumenischer Gottesdienst

in Gönningen/am Lokschuppen, ev. und kath. Gemeinde
am So. 16. Juli 2017
um 10.00 Uhr
DorfLeben

mit dem Posaunenchor Gönningen (Annette Fischle)
und gemeinsam Kirchenchor & canto vivo
(Ayako Kurata/Dr. Christina Richter-Ibanez)
Gemeindereferentin Birgit Leineweber
Pfarrer Alexander Behrend

Glocken -- Posaunenmusik

Votum

Behrend	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
Leineweber	und die Liebe Gottes
Behrend	und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Leineweber	sei mit euch allen!

gesungenes Amen (Posaunen)

Begrüßung/Einführung in den Gottesdienst (Leineweber)

***Gemeindelied "Nun danket alle Gott" EG 321
(Posaunen)***

***DER CHOR KÖNNTE SICH WÄHREND DES
LIEDES AUFSTELLEN, wenn die Gemeinde
Strophe 1 singt***

1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut
bis hierher hat getan.

2. Der ewigreiche Gott
woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott
dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist
im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreieinigen Gott,
wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird
so jetzt und immerdar.

Psalms 47 EG 726 (Leineweber)

Schlagt froh in die Hände, alle Völker,
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!
Gott fährt auf unter Jauchzen,
der Herr beim Hall der Posaune.

Lobsinget, lobsinget Gott,
 lobsinget, lobsinget unserm Könige!
 Denn Gott ist König über die ganze Erde;
 lobsinget ihm mit Psalmen!
 Gott ist König über die Völker,
 Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.
 Die Fürsten der Völker sind versammelt
 als Volk des Gottes Abrahams;
 denn Gott gehören die Starken auf Erden;
 er ist hoch erhaben.

„Ehr sei dem Vater“ (Posaunen)

Gebet (Leineweber)

Stilles Gebet/Abschlußvotum (Leineweber)

**Kirchenchor/Canto vivo LIED 1 SETZT SICH
 ANSCHLIESSEND NACH DEM SINGEN**

THEMENBLOCK (Leineweber)

Einleitung

Das Leben in einer Gemeinschaft ist spannend. Überall,
 wo Menschen miteinander leben, kann unglaublich viel
 Schönes miteinander erfahrbar werden. Ohne andere
 empfinden wir es oft als langweilig, einsam. Und

gleichzeitig kommt es eben im Alltag oft zu Spannungen,
 wenn Menschen zusammenkommen, wenn
 unterschiedliche Interessen und Erwartungen
 aufeinanderprallen.

Das war auch unter den ersten Christen vor knapp 2000
 Jahren nicht anders.

Der Apostel Paulus weiß um die Probleme des
 menschlichen Zusammenlebens. Daher schreibt er etwa
 im Jahr 60 nach Christus an die erste Gemeinde in Rom
 über das Zusammenleben. Wir hören aus dem
 Römerbrief, 12. Kapitel:

Schriftlesung: Römer 12,3-18

Kurzgeschichte: Hölle/Himmel auf Erden

Ein Rabbi kommt zu Gott: „Herr, ich möchte die Hölle
 sehen und auch den Himmel.“ - „Nimm Elia als Führer“,
 spricht der Schöpfer, „er wird dir beides zeigen.“ Der
 Prophet nimmt den Rabbi bei der Hand.

Er führt ihn in einen großen Raum. Ringsum Menschen
 mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer
 kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle
 schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf Aber die

Menschen sehen mager aus, blass, elend. Kein Wunder:
Ihre Löffel sind zu lang. Sie können sie nicht zum Munde
führen. Das herrliche Essen ist nicht zu genießen.

Die beiden gehen hinaus: „Welch seltsamer Raum war
das?“ fragt der Rabbi den Propheten. „Die Hölle“, lautet
die Antwort.

Sie betreten einen zweiten Raum. Alles genau wie im
ersten. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der
Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem
köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen
Löffeln aus dem Topf.

Aber - ein Unterschied zu dem ersten Raum: Diese
Menschen sehen gesund aus, gut genährt, glücklich. „Wie
kommt das?“ Der Rabbi schaut genau hin. Da sieht er den
Grund: Diese Menschen schieben sich die Löffel
gegenseitig in den Mund. Sie geben einander zu essen.

Da weiß der Rabbi, wo er ist: - Im Himmel.

**Gemeindelied EG 428 (1-5) „Komm, in unsre
stolze Welt“ (MELODIE „Großer Gott“)
(Posaunen)**

1. Komm in uns - re stol - ze Welt, Herr, mit
Ü - ber-win - de Macht und Geld, laß die

1. dei - ner Lie - be Wer - ben. Wen - de Haß und
Völ - ker nicht ver - der - ben.

Fein - des - sinn auf den Weg des Frie - dens hin.

2. Komm in unser reiches Land,
der du Arme liebst und Schwache,
daß von Geiz und Unverstand
unser Menschenherz erwache.
Schaff aus unserm Überfluß
Rettung dem, der hungern muß.

3. Komm in unsre laute Stadt,
Herr, mit deines Schweigens Mitte,
daß, wer keinen Mut mehr hat,
sich von dir die Kraft erbitte
für den Weg durch Lärm und Streit
hin zu deiner Ewigkeit.

4. Komm in unser festes Haus,
der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus,
das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergißt,
daß er auf dem Weg noch ist.

5. Komm in unser dunkles Herz,
 Herr, mit deines Lichtes Fülle;
 daß nicht Neid, Angst, Not und Schmerz
 deine Wahrheit uns verhülle,
 die auch noch in tiefer Nacht
 Menschenleben herrlich macht.

Predigt über Lukas 24,28-31a (Behrend)

Wer hätte das gedacht, liebe Gemeinde:
 daß man einmal schnell und unkompliziert würde
 drucken können und die meisten Leute das auch noch
 lesen würden können,
 daß man einmal mit Geld bezahlen und Handel treiben
 würde,
 daß man einmal sich selbst hören würde – und zwar
 jeder Mensch!

Liebe Gemeinde,
 versucht man sich einmal 925 Jahre zurück zu versetzen,
 dann staunt man, was damals Zukunft war.

Im 11. Jahrhundert wird Ginningen in einer Urkunde aus
 dem Kloster meines Geburtsortes St. Georgen im
 Schwarzwald erstmals erwähnt –
 genauer: in einer Urkunde erwähnt, also einer Abschrift
 davon, die auf uns gekommen ist.

Es ist also durchaus etwas Merkwürdiges mit solch einem
 Dorfjubiläum:
 man feiert etwas höchst Zufälliges:
 zufällig, daß gerade für das Jahr 1092 es Anlass zur
 Erwähnung dieses Fleckens am Albtrauf gab,
 zufällig, daß gerade diese Archivalie auf uns kam,
 zufällig, daß sicherlich vorhandene andere Schriftstücke
 verschollen gingen –
 zufällig also, daß wir 2017 mal wieder ein weiteres
 Viertel Jahrhundert feiern –
 aber für ein anständiges Dorf gilt:
 Man feiert die Feste gefälligst wie sie fallen.

Dann feiern wir nun eben die 925 plus X.
 Und schauen mit der 925 zurück ins Jahr 1092:
 und da ist es kein Zufall, daß es ausgerechnet eine
 Kloster-Urkunde ist, in der Gönningen das erste Mal für
 uns sichtbar Erwähnung findet.

Die Klöster gewannen, wie überhaupt die Kirche, eine
 kaum zu überschätzende Bedeutung in dieser Wende zum
 deshalb so genannten Hochmittelalter.

Lebten hier Menschen seit der Bronzezeit, bestand doch
 wohl ein Dorf seit der alemannischen Besiedlung vor
 etwa anderthalb Tausend Jahren,
 so haben wir nun offensichtlich ein durchaus
 aufstrebendes Dorf vor uns:
 das dann im Mai 1300 von der Ortsherrschaft der Stöffler
 zu Württemberg kommt.

Abhanden kommt irgendwann die Bezeichnung Stadt,
 der Ort wird 1534 evangelisch,
 bekommt 1806 einen König –
 und der Friedrich zu den bisherigen württembergischen
 Besitzungen reichsstädtische Gebiete und Oberschwaben
 und Stücke von Franken hinzu –
 1918 – Ende der Monarchie, Republik für alle,
 1952 – Südweststadt –
 und Gönningen mittendrin –
 und dann seit 1972 Reutlingens sonniger Süden:
 viertausendjährige Siedlungsgeschichte,
 anderthalb tausend Jahre Dorf
 – und als Intermezzo Stadt –
 und mitten in diesen Zeiten Menschen:
 Menschen mit Vergangenheit,
 mit den Herausforderungen, die ihnen das Leben stellte,
 und mit der Frage nach der Zukunft
 und wie der nächste Tag werden oder die nächste Ernte
 ausfüllen oder die Grundstückspreise sich entwickeln
 würden.

Liebe Gemeinde,

DorfLeben:

in der Zeit, im Wandel der Zeiten,

mit Vergangenheit und der Frage nach der Zukunft:

aber gelebt wird ja immer jetzt.

Und an diesem Morgen setzen wir hinzu: jetzt und *hier!*

925 Jahre Gönningen – plus x –

das heißt:

wir ziehen eine zeitliche Linie –

heute –

und schauen zurück und reimen uns die Dinge

zusammen,

machen uns eine Vergangenheit –

denken an bestimmte Ereignisse –

und vergessen andere und löschen sie aus dem Gedenken;

wir bilden Zusammenhänge,

markieren Anfangspunkte,

die in der damaligen Zeit oft gar nicht als solche

erkennbar waren.

Wir machen uns unsere Vergangenheit hier an diesem Ort.

Und wir tun das, weil wir uns heute verstehen wollen –
und weil wir das Morgen in den Griff bekommen wollen.

Denn insgeheim machen wir es wie die Menschen zu
biblischen Zeiten:

Sie gingen davon aus, daß die Dinge vorherbestimmt
sind,

daß wir uns in Gottes Plan einfügen sollen, indem wir zu
tun versuchen, was Er vorhat.

Insgeheim ist das für viele von uns wohl immer noch *der*
Beweggrund, sich mit dem Vergangenen zu beschäftigen:

Weil wir meinen, wir könnten dann die Linien nach vorn
ausziehen und wüssten dann irgendwie, was kommt –

und das würde uns hier im Dorf ein gehöriges Maß an
Unsicherheit nehmen,

hier im Dorf und in unserem globalen Dorf, in dem wir
längst leben:

Kaum etwas stresst uns Menschen heutzutage mehr als
diese kaum auszuhaltende Ungewissheit über die
Zukunft.

Denn Prognosen sind schwierig, wie das mittlerweile geflügelte Wort und wir alle wissen, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen.

Und wenn sie zutreffen, die Prognosen, dann ist das in aller Regel völlig zufällig, wenn sie über die schlichten berechenbaren Fakten hinausgehen, wie daß das Wetter morgen bewölkt sein wird, weil die Isobaren entsprechend sind.

Und trotzdem sollen wir leben und gestalten und das eine tun und das andere lassen, was genau diese Zukunft angeht.

Ja, irgendwie sollen wir heute Zukunft durchaus auch machen!

So wie wir einst Geschichte gemacht haben.

Was ein Dilemma!

Liebe Gemeinde,
mit Jahrhunderte, ja: Jahrtausende langem Anlauf sitzen wir heute Morgen, 16. Juli, 925 Jahre nachdem da diese Hofübergabe in Ginningen vom März 1092 erwähnt wurde,
so sitzen wir also mehr oder minder fröhlich hier im Gottesdienst, nachdem die Band gestern Abend aufgespielt hat und Mittagstisch und Fassbier locken – und feiern unser Dorf.

Feiern wir damit eigentlich uns selbst?

Das Dorf ist aber etwas anderes als wir.

Es ist eine intersubjektive Realität.

Und *genau* das:

Es ist also das, was wir daraus machen: du und ich.

Aber dann doch auch nochmals mehr als du und ich.

Es gibt ja dieses Dorf nicht einfach so –

vielleicht am ehesten noch als Parochie, als die, die hier innerhalb der Gemarkungsgrenze, die dieser Tage so tapfer umwandert wurde,

die hier ein Dach über dem Kopf haben.

Das Dorf ist das, was wir uns dabei denken,
was wir hier machen,
was wir miteinander sagen, daß es sein soll.

Aber wer ist schon wir?

Naja, wir, die wir hier sitzen und wohnen.

Und die wir genau damit uns verpflichten, das Unsere,
das uns Mögliche beizutragen, daß unser Dorf lebt,
daß es wirklich ist –
und daß es gut ist für möglichst viele, wenn schon nicht
alle.

Liebe Gemeinde,
in einer meiner Lieblingsbibelgeschichten geht es ums
Dorf, genauer: es geht zunächst aus der Stadt, Jerusalem
– mit all seinen Ambivalenzen –,
es geht aufs Dorf, nach Emmaus.

Und es sind zwei, die dorthin gehören,
aber länger schon nicht mehr dort waren, seit sie sich auf
Jesus eingelassen hatten und mit ihm durch die Dörfer
gezogen waren und in Jerusalem ihr Waterloo erlebten.

Ausschreitungen, eine Intrige, eine Hinrichtung –
und die Stadt macht ihrem Jesus den Garaus, dort auf
Golgatha, vor ihren Toren draußen, auf ihrem
Galgenbühl.

Ihr Traum vom Dorf aber lebt.

Sie wollen dorthin zurückkehren und hoffen, dort Frieden
zu finden,
Ruhe,
wieder zu sich kommen,
bei ihren Leuten wieder daheim sein können.

Emmaus hieß dieses Dorf, es hätte auch Gönningen
heißen können.

Das Dorf war ihr Sehnsuchtsort in all den Umtrieben, die
sie bestürmten.

So wie ja auch heute die Dörfer, zumindest für viele
Städter, Sehnsuchtsorte sind:
in der Stadt lebt man, nach dem Dorf sehnt man sich.

Emmaus und Jerusalem sind ein Dutzend Kilometer voneinander entfernt – das ist fußläufig damals erreichbar und so mag auch damals das Dorf von der Stadt mit seiner Infrastruktur profitiert haben, so wie das auch heute für alle Dörfer gilt, die nahe einer größeren Stadt liegen – das macht attraktiv: braucht man den Gönningern nicht sagen, braucht man nur die Mietpreise anschauen.

Liebe Gemeinde, unsere beiden sind auf dem Weg aufs Land, über Land ins Dorf, dort unterwegs gesellt sich ein weiterer Wanderer hinzu.

Der scheint nicht von hier zu sein, ist er doch über das aktuelle Tagesgeschehen sichtlich uninformiert.

Nicht gehört?

Dieser Skandal, diese Tragödie mit Jesus?

Und wir hatten doch Hoffnungen und Träume von Zukunft, die eine gute, ja, eine bessere sein sollte.

Und wie sie so gehen und reden, wie es sich beim Gehen ja eh gut reden lässt, da wird es dunkel, und das geht manchmal schnell, daß die Sonne schwindet und dann mag es selbst auf dem Dorf – und auf der Landstraße dorthin gleich zweimal – auch ungemütlich werden – dann sind die Graffitisprayer unterwegs – und damals sogar die Wegelagerer und die wilden Tiere.

Was tun?

„Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und [Jesus, der bislang unbekannte Wanderbegleiter] stellte sich, als wollte er weitergehen.

Und sie nötigten ihn und sprachen:

Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

Liebe Gemeinde,
 die drei kommen an, kehren ein, teilen den Ort
 und sogar das Dach,
 und Er, der Gast, teilt noch dazu das Brot.

Übergriffig will das zunächst scheinen:
 da nimmt der Neubürger das Heft in die Hand –
 so wie übrigens auch heute bei uns so viele neu
 Zugezogene, also Menschen, die erst drei, vier, fünf
 JahrZEHNTE hier sind, durchaus etwas sagen und etwas
 zu sagen bekommen.

Dorf ist immer auch offen – sonst versandet es unter der
 eigenen Geschichte und Abschottung;
 Dorf hat seine Grenzen, ja das auch –
 und Dorf verlangt, daß man sich wirklich und wahrhaftig
 einbringt, einlässt.

Man teilt den Ort – und deshalb müssen wir uns einander
 mitteilen,
 teilen dann und wann ein Stück Brot –
 oder die Handynummer
 oder den öffentlichen Raum
 oder den Einkaufsladen, die Kirche,
 das Breitbandkabel für Internet und Telefon.

Und dann hat da jeder seinen eigenen Raum, seine
 Privatsphäre, die sogar grundgesetzlich, Artikel 13,
 geschützt ist.

Das gilt auch für das sozialkontrollierende Dorf.

Jesus und die beiden teilen sich öffentlichen Raum, das
 dörfliche Wirtshaus, das ihnen zur Wohnung wird –
 sie haben aneinander Anteil, geben einander Teil und
 Brot –
 und sie erkennen,
 sie sehen, was verbindet, als Er da teilt,

und als sie die überrascht niedergeschlagenen Augen wieder heben, da trägt sie eine virtuelle Realität weiter, Glaube nennen wir das gemeinhin – und sogar angstfrei, furchtlos durch die Nacht, nochmals in die Stadt.

Jesus hatte sich bei ihnen niedergelassen und das gab ihnen ungeheure Zuversicht, eine Zuversicht, die ihnen selbst nicht so recht geheuer gewesen sein mag.

Liebe Gemeinde, nicht das Brot – das Auseinanderbrechen, das Teilen des Brotes wurde den Emmaus-Jüngern zur Allmende, zur Gemeinde, zu dem, was sie verband.

Nicht etwas: ein Gegenstand, sondern etwas: ein Tun, ein Geben und Nehmen und Teilen, Teil haben, Teil geben, Teil nehmen.

Und gerade darin wurden die drei einander auch schon wieder entzogen, getrennt – er für sich, sie für sich – und sie blieben doch verbunden, aneinander gewiesen.

Liebe Gemeinde, in einem Dorf ist das Gemeinsame längst nicht mehr der Glaube; das mag er vielleicht einmal gewesen sein – zumindest so lange, wie wir den Glauben noch nicht neuzeitlich zu einer individuellen höchst eigene Herzenseinstellung und -angelegenheit gemacht haben, sondern es durchaus in Ordnung war, das Äußere korrekt zu handhaben; wenn man am Gottesdienst teilnahm, wenn man seinen Kirchenzehnten beisteuerte, wenn man sich offiziell an die Gebräuche und Gebote hielt.

Zusammenleben und Glaube aber sind zu etwas höchst Individuellem geworden: Sie machen und sehen das anders als Du, und Du, ein bisschen zumindest, anders als ich.

In unserer Welt ist das nicht anders zu haben.
Aber genau deshalb braucht man das Sich-Verständigen,
das Sich-miteinander-Auseinandersetzen,
der Streit um die Werte und was uns was wert ist.

Dazu braucht es übrigens Räume diesseits des Internets,
diesseits von Facebook und whatsapp-Chat – so wenig
man die *social media* und die Bedeutung der
Digitalisierung und wie sehr das globale Dorf dadurch
verquickt ist mit dem örtlichen Dorf, so wenig man all
das unterschätzen sollte und vielmehr in seinen Chancen
nutzen sollte!

Wir brauchen diesseits dazu den Lokschuppen, 15 Jahre
schon wieder alt – und vor allem Initiativen, die ihn zu
dem umgestalten, der er ist und so nutzen, wie er genutzt
wird,
dazu brauchen wir Schule und Rathaus und
Tulpenbrunnenplatz,
dazu brauchen wir einen Einkaufsladen,
dazu brauchen wir unsere vielfältigen Vereine
und wir brauchen unser Seniorenzentrum;

dazu brauchen wir einen Friedhof, auf dem wir nicht nur
miteinander bestatten und bei uns behalten, die von uns
gehen,
sondern auch Volkstrauertag und damit unser Gedenken
begehen,
und dazu braucht es unsere drei Kirchengemeinden am
Ort:
wo wir – ja, auch wenn das nicht mehr „wir alle im Dorf“
sind, nicht einmal wenn man alle drei Kirchennutzungen
zusammenrechnet, aber immerhin zwei Drittel, was nicht
ohne ist bei freiwilliger Mitgliedschaft,
wo wir uns unserer Geschichten, die uns tragen und
bestimmen erzählen,
so wie heute Morgen hier zwischen Feuerwehrhaus und
Lokschuppen –
und sonntags in den Kirchengebäuden.

Liebe Gemeinde,
 unsere zwei Dörfler, die gingen ziemlich getrost und
 zuversichtlich und mutig in die Zukunft, die ziemlich im
 Dunkeln lag.

Aber sie würden sie gestalten und anpacken.
 Und sie würden beieinander sein,
 ihre Orte teilen,
 ihre Distanzen wahren,
 ihren Glauben bezeugen,
 ihre Sorgen sagen –
 Gott hatte sich ihnen mitgeteilt –
 und auch wenn selbst er die Zukunft noch nicht kannte,
 weil sie erst geschehen würde:
 er würde ihnen Kraft geben zum Gestalten
 und zum miteinander Leben,
 und er würde die Dinge gut hinausführen.
 Amen.

**Lied nach der Predigt EG 457,1.4.6.8.9.11 „Der
 Tag ist seiner Höhe nah“ (Posaunen)**

1. Der Tag ist sei - ner Hö - he nah. Nun
 blick zum Höch - sten auf, der schüt - zend auf dich
 nie - der - sah in je - des Ta - ges Lauf.

4. Er segnet dich in Dorf und Stadt,
 in Keller, Kammer, Feld.
 Was dir der Herr gesegnet hat,
 bleibt fortan wohl bestellt.

6. Er segnet deiner Bäume Frucht,
 dein Kind, dein Land, dein Vieh.
 Er segnet, was den Segen sucht.
 Die Gnade schlummert nie.

8. Und dennoch bleibt er ohn Verdruß
 zum Segnen stets bereit,
 gibt auch des Regens milden Fluß,
 wenn Regen an der Zeit.

9. Sein guter Schatz ist aufgetan,
 des Himmels ewges Reich.
 Zu segnen hebt er täglich an
 und bleibt sich immer gleich.

11. Die Hände, die zum Beten ruhn,
 die macht er stark zur Tat.
 Und was der Beter Hände tun,
 geschieht nach seinem Rat.

Dank- und Fürbittegebet (Leineweber bereitet vor und leitet ein und über zum Vaterunser; je zwei Beter/innen aus den beiden Gemeinden)

BL: Jesus hat uns zugesagt: Wer bittet der empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgetan. So bringen wir voll Vertrauen unseren Lob und Dank, aber auch unsere Sorgen und Nöte, unsere Bitten, ja unser Leben vor Gott:

1. Du Gott des Lebens, heute am Fest unseres 925 jährigen Jubiläums danken wir Dir für unser wunderbares Dorf Gönningen, für die herrliche Lage und Natur rings um uns herum und für die vielen Jahre, in denen Menschen hier leben. Du lebst auch hier mitten unter uns und bist hier mit uns auf dem Weg. Dafür möchten wir Dir danken.
2. Du Gott der Freude, heute wollen wir gemeinsam unsere Gemeinschaft und unser Dorf feiern. Gib Du Deinen Teil dazu, dass das Fest gelingt. Lass uns unseres dazu tun, damit sich alle hier wohl fühlen und gute Begegnungen sowie Gespräche stattfinden und unsere Dorfgemeinschaft weiter gestärkt wird. Besonders danken wir dir für all die freiwilligen Helfer und Helferinnen, die dieses Fest ermöglichen, die viel Kraft und Zeit investiert haben und einbringen.

3. Du Gott der Kranken und Leidenden, auch in unserem Ort gibt es Menschen, die krank sind, die sich einsam, ausgeschlossen und trostlos fühlen. Öffne Du uns immer wieder die Augen und Herzen für einander.
4. Du Gott der Liebe, wir bitten dich heute auch besonders um den Schutz und Segen für unsere Kinder und Jugendlichen. Sie wachsen in einer schnelllebigen, digitalen Welt auf. Die Anforderungen in Schule und Studium oder Ausbildung setzten viele unter Druck. Zeige Du Wege, die Raum schaffen.

BL: Alles Ausgesprochene und Unausgesprochene fassen wir zusammen ...

Vaterunser

Kirchenchor/Canto vivo LIED 2 CHOR STELLT SICH, SINGT, SETZT SICH

Vermeldungen (Leineweber)

BL: Kath: Das Opfer / die **Kollekte** ist geht heute zur Hälfte in das Projekt „Clowns im Dienst“ (bekannt: Einsatz bspw. im Krankenhaus, Lachen fördert Heilung). Zur anderen Hälfte an das Projekt „Lichtbrücke“ in Bangladesch, getragen von Bekannten des Ehepaars Kapp. In über 20 Projekten wird Notleidenden und Kranken geholfen.

In Bronnweiler ist heute um 18.00 Uhr Gottesdienst und Empfang zum Abschied der ev. Pfarrerin Stefanie **Kögel**.

Nächsten Sonntag feiern wir in der **Messe** in St. Michael um 11 Uhr zeitgleich Kinderkirche.

Verstorben ist aus unserer Gemeinde Frau Gisela Zimmer, im Alter von 82 Jahren. Zuletzt wohnhaft Bei den Lindenwiesen. Die Beerdigung war am vergangenen Freitag. Das Requiem feiern wir in der Messe am kommenden Sonntag in St. Michael.

V: Herr, gib ihr und allen Verstorbenen die ewige Ruhe! A: Und das ewige Licht leuchte ihr V: Lass sie ruhen in deinem himmlischen Frieden. A: Amen.

Abkündigungen (Behrend)

- Mittwoch 15.00 Uhr Konfirmandennachmittag in der Kirche
- Donnerstag 14.30 Uhr Kaffeestündle mit Elsbeth Pasternacki und ihren Reiseeindrücken aus Georgien
- Sonntag 10.00 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche mit unseren neuen Konfirmanden und dem Gospelchor

Schlußlied EG 331,1.6.9 „Großer Gott, wir loben dich“

1. Großer Gott, wir loben dich,
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
so bleibst du in Ewigkeit.

6. Du, des Vaters ewger Sohn,
hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron
zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht,
von der Sünd uns frei gemacht.

9. Sieh dein Volk in Gnaden an.
Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;
leit es auf der rechten Bahn,
daß der Feind es nicht verderbe.
Führe es durch diese Zeit,
nimm es auf in Ewigkeit.

Segen (Behrend und Leineweber)

aronitischer Segen (Behrend)

Der Herr segne dich und behüte dich!
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig!
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden!

trinitarischer Segen (Leineweber)

gesungenes Amen (Posaunen)

Posaunenmusik